

Was ist das Leben?

Autor(en): **Zollinger, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): - **(1914)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



WAS IST DAS LEBEN?

Von Dr. FR. ZOLLINGER, Zürich.



Bei Anlaß der diesjährigen Pestalozzifeier in der St Peterskirche in Zürich hielt Herr Dr. Fr. Zollinger, Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich, die Festrede über „Schule und Leben“, welche Rede weit über die Grenzen des Kantons Zürich hinaus große Beachtung gefunden hat. Wir können unsern verehrten Lesern einen Auszug daraus nicht vorenthalten, immerhin in der Annahme, daß dadurch der eine und der andere veranlaßt werde, die sehr beachtenswerte Rede in extenso lesen zu wollen.¹

Als Antwort auf die Frage, „Was ist Leben?“, sagt er: „Daß das menschliche Leben nicht begrenzt ist durch die Wiege und die Totenbahr, ist eine Tatsache, die sich nicht leugnen läßt. Ja, das Leben, dessen wir uns freuen, es reicht zeitlich und in seinem Ursprung zurück in unendliche Fernen. Ein Geschlecht hat es weiter gegeben an das folgende Geschlecht, wie man einen Wanderpreis weiter gibt an die glücklichen Gewinner, und Generationen werden es weiter geben an Generationen, so lange die Welt besteht. Liegt darin schon: in diesem Weitergeben ohne Ende und Zeitmaß, der Ewigkeitsgedanke des Lebens in seiner Gesamtheit mitbegründet, so ist es sicher und gewiß, daß das Leben des einzelnen Menschen fort klingt, wenn es in des Herzens Kammern still geworden ist, fort klingt in den Energien des Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns, die der Mensch in seinem Erdenwirken entfaltet hat, fort klingt in des Menschen Gesinnungen, in den Offenbarungen seines Charakters, in dem, was er sich selber war und dem, was er für den andern gewollt und gewirkt hat. Und wie der Forscher in seiner Wissenschaft nicht über die Hypothese hinweg kommt, so bietet auch das Leben dem Menschen Rätsel, zu deren Erfassung die Kräfte des Wissens nicht ausreichen, und für die der Mensch in seinem Glauben die Lösung sucht. Im Fortgang des Lebens ist das Schicksal des Menschen Begleiter, das Schicksal, das ihm hilft, im Bund mit dem eigenen Willen die Lebensziele zu verfolgen und die höchsten Stufen menschlicher Vollkommenheit zu erreichen, aber auch das Schicksal, dessen Fügungen eingreifen tief und schmerzlich in des Menschen Werdegang. Wie die Naturgewalten heute ihre Herrlichkeiten entfalten und des andern Tages mit Sturm und Frost, des Wassers und des Feuers Kraft Blütenpracht und Erntesegen, Heimstätten und lachende Gefilde zerstören: also wandert das Schicksal mit dem Menschen dahin, heute aufbauend, fördernd, erquickend und erfreuend und morgen, ohne zu fragen nach Gut und nach Böse, vernichtend, was es gestern hoffnungsvoll gestaltet. Wie dem jungen Manne die Gattin, wie den Eltern das Kind gegeben ist zur Wahrung und zum Wohlgefallen, so entreißt dasselbe Schicksal dem Gatten die Gattin, der Gattin den Gatten, den Eltern das Kind, im einen Fall plötzlich, mitten aus der Vollkraft des Schaffens, im andern Fall nach langer, bis an die Grenzen der Verzweiflung gesteigerter Peinigung, und den Zurückgebliebenen bleibt nur ein Ach und schmerzlich Warum?

So ist das Leben!

Es wäre vermessen, wollte der Mensch behaupten, er und nur er habe die Richtlinien seines Lebens zu ziehen. Aber ebenso unhaltbar ist der Standpunkt, das Schicksal des Menschen sei in der Weise vorherbestimmt, daß der Mensch nichts, gar nichts dazu zu sagen hätte. Dem

¹ Die Rede ist im Druck erschienen und durch den Verlag „Art. Institut Orell Füßli“ in Zürich zu beziehen.

Menschen ist sein Leben gegeben, dem einen für längere, dem andern für kürzere Zeit, daß er es hüte, bis die Stunde kommt, da es ihm abverlangt wird. Das Leben ist ein köstlich Ding, für dessen Wahrung der Mensch verantwortlich ist. Wohl ihm, wenn er am Ende seiner Tage frohgemut sagen kann: Siehe, ich habe es treu gehütet! Wohl ihm, wenn das Gefühl der Verantwortlichkeit für die Hütung dieses ihm anvertrauten Gutes während seines Erdenwallens sein steter Begleiter geworden ist! Wie viele Menschen leben drauf los, ohne daß das Verantwortlichkeitsgefühl in ihrem Innern Überzeugungskraft gewonnen hätte? Das ist eine Begleiterscheinung der rasch dahinlebenden Zeit, des Hastens und Eilens und Drängens und Jagens, daß der Mensch keine Zeit mehr findet, sich daran zu erinnern, wie sehr er für sein eigenes Selbst verantwortlich ist.

Welch große Bedeutung erhält das Verantwortlichkeitsgefühl, wenn die Verantwortlichkeit zugleich das kommende Geschlecht mit einschließt! Hier liegt einer der Grundfaktoren der sozialen Einwertung des Menschen. Wenn wir den Ursachen des geistigen Krüppeltums, des Schwachsinnes, der Idiotie, der Epilepsie des Jugendalters nachgehen, wie sehr finden wir sie begründet neben den Eingriffen krankheitlicher Störungen in der Lebensführung und Lebenseignung der Vorfahren! Namenloses Elend bringen in die Familien gerade auch nach dieser Richtung der Alkoholismus, die Geschlechtskrankheiten und vielfach in ihrem Gefolge die Tuberkulose! Will man das Elend mit Erfolg bekämpfen, so muß man es an der Wurzel anfassen. Der Kampf gegen diese Geißeln der Menschheit bedeutet ein erhebliches Stück der Hebung menschlichen Elends und der Förderung sozialer Wohlfahrtspflege, und die unausgesetzte Aufklärung hierüber dient wesentlich zur Stärkung und Klärung des Verantwortlichkeitsgefühls.

Viel, unendlich viel tut unser aufgeklärtes Jahrhundert für die Heilung der Schäden, die sich in den Lebenserscheinungen auftun.

Herliche Werke hat der Humanitätsgedanke gezeitigt, seit der unsterbliche Meister von Nazareth das Wort gesprochen: „Liebe deinen Nächsten gleich als dich!“ Die Humanität hat eine lindernde, eine heilende Kraft. Aber die Humanität allein tut's nicht. Ja, der sinnende Mensch — er braucht nicht herzlos zu sein — wird im Leben hin und wieder vor die Frage sich gestellt sehen: Hat die Humanität nicht auch ihre Grenzen? Liegt bei der Förderung des Humanitätsgedankens das Schwergewicht nicht eher in der Klärung und Stärkung des Gerechtigkeits sinnes als in der Steigerung der Herzensregungen der erbarmenden, nachhelfenden Liebe? Wenn wir auch voller Bewunderung auf die Segnungen der Humanität blicken, so sind doch für die Bekämpfung menschlichen Elends jene Werke in erste Linie zu stellen, die neben der nachhelfenden Liebe ihr Hauptgewicht darauf legen, dem Übel vorzubeugen. Wie neben der Heilkunst der Medizin die Prophylaxis der gesunden Lebensführung eine hervorragende Bedeutung für den Menschen hat, so müssen jene Maßnahmen in vermehrtem Grade sich Bahn brechen, die in der Vorbeugung die Bekämpfung des physischen, psychischen, moralischen und damit auch sozialen Elendes erstreben. Und hier, im Kampf gegen den Alkoholismus, gegen die Geschlechtskrankheiten, gegen die Tuberkulose, dann auch im Kampf gegen die Arbeitsscheu, gegen die Berufs- und Arbeitslosigkeit liegen die Mittel, einen erheblichen Teil menschlichen Elends aus der Welt zu schaffen.

Der Mensch kann das physische oder geistige Siechtum sich auch im Fortgange seines Lebens erwerben mit oder ohne sein Zutun durch Krankheit und Unglück, die die Richtung des Lebens von der geraden Linie ablenken und in die Wirrsale des Elends führen. Und wenn die Schicksalsschläge die Eltern treffen, wie sehr werden die Kinder mitbetroffen! Wohl gibt es eine Hilfe, die von außen zu erwarten ist, von der Gesellschaft, von der Öffentlichkeit, von den Mitmenschen. Aber eine Hauptstütze muß doch immer wieder in der Stärkung des Familiensinns, in der Hebung des Familienlebens, in der Kräftigung der Bande der Familienzusammengehörigkeit gesucht werden.

Wenn der Mahnruf ertönt, als Vorbedingung des Eingehens der Ehe sei ein Zeugnis über körperliche und geistige Gesundheit der Ehesuchenden beizubringen, wenn einem Eheverbot gerufen wird, wo notorische, physische, intellektuelle oder moralische Minderwertigkeit vorliegt, wenn die Sterilisation zum Zwecke der Verhütung der Fortpflanzung idiotischer und Verbrechernaturen gefordert wird, so sind das Mittel, die, vom Standpunkt der Erhaltung der Gesundheit und der Leistungsfähigkeit der Rasse aus betrachtet, aller Beachtung wert sind. Ob nicht auch der Ausweis über ein gewisses Existenzminimum, das ausreicht zur Erhaltung einer Familie, beim Abschluß der Ehebündnisse noch nottäte?

Zu den Dispositionen und Anlagen, die das Kind mit zur Welt bringt, kommt als ein wesentlicher Faktor, der bestimmend auf sein Fortkommen einwirkt, hinzu die soziale Lage, in die es eintritt, das Milieu, in dem es aufwächst. Welch große Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zeigt sich uns da! In jenem herrschaftlichen Haus ist ein Kind zur Welt gekommen. Freude, helle, schallende Freude hat Einkehr gehalten. Reine, feine Linnen sind bereit, den kleinen Erdenbürger aufzunehmen, und alles, was Pflege, Wartung, Unterhalt erfordert, ist da, den Weg zu ebnen für eine sorgenfreie Entwicklung. Und dort drüben, im einsamen Dachkämmerlein, ist auch ein Kind zur Welt gekommen. Tränen, heiße, bittere, wehmutsvolle Tränen sind der Gruß, der ihm entgegengebracht wird. „Wie sollen wir dich nähren, wie dir den Weg zum Erdenglücke weisen, der du

gekommen bist, unsere Not und unser Elend noch zu mehren?“ Und statt der Freudenbotschaft ertönt das Klagewort: „Ach, wärest du nicht da!“ — Armes, armes Kind! Was soll aus dir werden?

Und doch, wenn das Kind zur Welt kommt, ob reich oder arm, ob vornehm oder gering, bringt es Rechte mit. Es hat das Recht auf Nahrung, Wohnung, Kleidung, Wartung, Erziehung, Schulung, Lehre. Es hat das Recht, daß ihm der Weg gewiesen werde zu einem menschenwürdigen Dasein. Diesem Recht des Kindes gegenüber stehen Pflichten, Pflichten zunächst seiner Erzeuger, den Eltern, dann auch seiner Mitmenschen: des Staates, der Allgemeinheit. Im Fortgange des Lebens gesellen sich auch für das Kind zu den Rechten Pflichten, die sich ihm auftun als Kind seiner Eltern, als Staatsbürger, als Mensch, und diese Pflichten kombinieren sich mit den Rechten, die die Eltern, die Öffentlichkeit, die Mitmenschen dem Kinde gegenüber geltend zu machen haben. Rechte und Pflichten treten im Leben in innige Wechselbeziehung. Wohl dem Menschen, der mehr Pflichten auf sich zu nehmen vermag, als Rechte er beansprucht! Er wird sich bemühen, in seiner Lebensstellung als Familienmitglied, als Bürger, als Mensch mitzuhandeln, damit der Himmel nicht ein Himmel unendlicher Fernen sei, sondern als ein Reich komme auf Erden. Er wird sich nicht damit begnügen, seinen Mitmenschen Rosen auf das Grab zu streuen; er wird weit eher sich bemühen, ihnen zu Lebzeiten die Dornen aus dem Weg zu räumen.

Aber wie der raue Stein erst behauen werden muß, bis er eingefügt werden kann in das Ganze des Baues, also wird auch der Mensch erst durch die Arbeit zum Menschen: durch die Arbeit an sich selbst und die Arbeit für andere. Darin liegt der Sinn und Wert des Lebens.

Es sei daher eines jeden wahren Menschen goldene Lebensregel, die von früh auf, vom Elternhause und von der Schule an, mit ihm aufwachsen und stetsfort weiter sich entwickeln muß:

Gib deinem Leben Inhalt, und du hast nicht umsonst gelebt!

Der Mutter Rat

Vor allem eins, mein Kind:

Sei treu und wahr!

Laß nie die Lüge deinen Mund entweihn!

Von alters her im Schweizervolke war

Der höchste Ruhm getreu und wahr zu sein.

Du bist ein reines Kind,

So denke dran!

Noch bist du jung, noch ist es nicht zu schwer.

Aus einem Knaben aber wird ein Mann —:

Das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr.

Sprich ja und nein,

Und dreh' und deutle nicht!

Was du berichtest, sage kurz und schlicht!

Was du gelobtest, sei dir höchste Pflicht:

Dein Wort sei heilig, drum verschwend es nicht!

Leicht schleicht die Lüge

Sich ans Herz heran,

Zuerst ein Zwerg, ein Riese hinten nach;

Doch dein Gewissen zeigt den Feind dir an,

Und eine Stimme ruft in dir: „Sei wach!“

Dann wach und kämpf!

Es ist ein Feind bereit,

Die Lüg' an dir, sie drohet dir Gefahr.

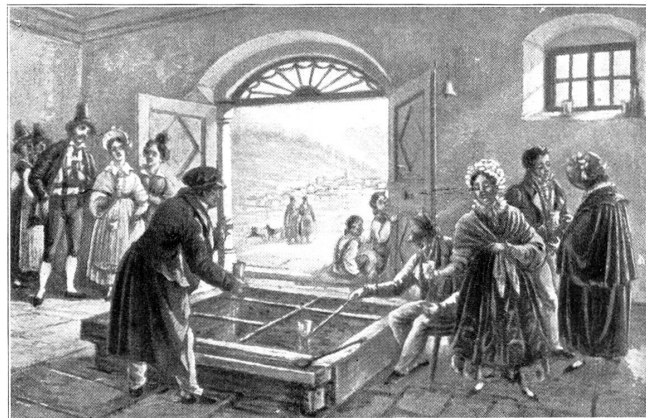
Kind! Schweizer kämpften tapfer allezeit,

Du, edles Kind, sei tapfer, treu und wahr!

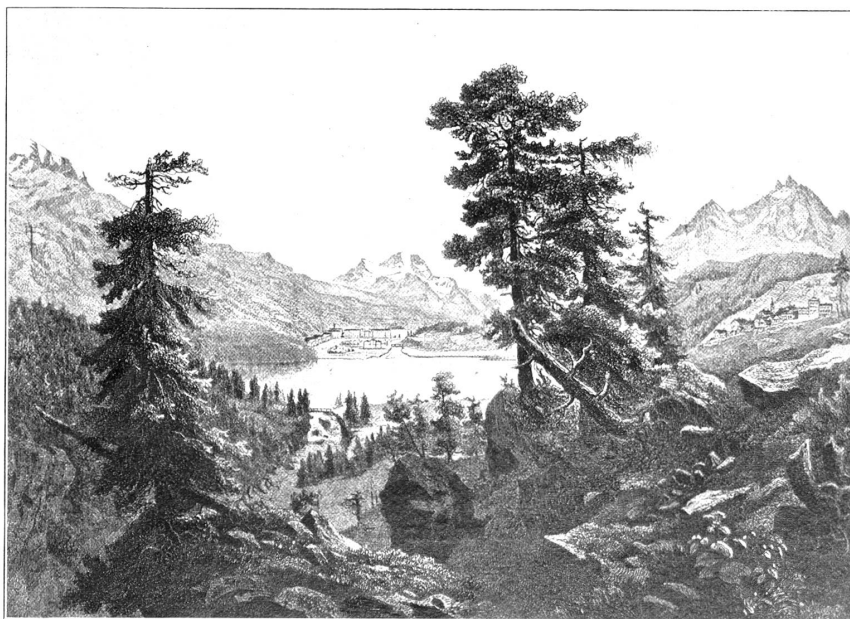
ST. MORITZ IN FRÜHERER ZEIT.



ST. MORITZ 1840/50



DIE MINERALQUELLE 1832



ST. MORITZ 1875